



# Wahrer Reichtum

Das Bistum Köln verfügt über ein Vermögen von 3,35 Milliarden Euro. Die Gemeinden vor Ort profitieren davon nur indirekt. Bei den Protestanten geht derweil die Furcht vor Schließungen von Kirchen und Gemeindezentren um.

Pastoral ist, aus dem Lateinischen übersetzt, all das, was einen ordentlichen Hirten ausmacht. Schafe und Wiesen also, Flötenklänge, Osterglocken und letztlich auch Agnus dei, das Lamm Gottes. Wo 815 ein erster Gutshof auf Wuppertaler Boden in Mönchsbesitz gelangte, sieht die Stadt heute besonders "pastoral" aus: im Dorf Schöller. Dessen Kirche war zunächst katholisch, weil man zu Baubeginn im 12. Jahrhundert eben noch nichts von Luther und Calvin wusste. Aber als Pfarrer Rambert von Heinsberg 1530 in Schöller den ersten evangelischen Gottesdienst im Bergischen Land erteilte, legte er damit Lunte an ein Pulverfass. Ritter und Kaufleute, Bürger und Bettler wechselten hernach die Lager hin und her, lieferten sich Kämpfe um Macht und Geld. Wer pastoral als friedlich interpretiert, wird mit Schöllers Kirchengeschichte eines Besseren belehrt.

Nach dem protestantischen Sieg im Wuppertal gewannen die Katholiken erst mit dem Bau von St. Laurentius wieder Oberwasser. Ein architektonisches Schmuckstück, das sie sich im frühen 19. Jahrhundert leisteten. Doch wer besitzt heute das finanzielle Polster, um so etwas in Schuss zu halten? Die Antwort lieferte das Bistum Köln vor wenigen Wochen, als es sein Vermögen offenlegte:

3,35 Milliarden Euro, ein Paukenschlag für die Protestanten, die nach Jahrhunderten der Dominanz mittlerweile in die Röhre gucken.

Ist die katholische Kirche also reich? "Das Erzbistum Köln ist vielleicht reich, nicht die Kirche", stellt Pastoralreferent Dr. Werner Kleine klar und zitiert ergänzend den Stadtpatron St. Laurentius: "Der wahre Reichtum der Kirche sind die Menschen." Kleine leitet die katholische Citykirche in Wuppertal, aus seinem Fenster blickt er direkt auf das rosafarbene Gotteshaus, das 2013 in den Stand einer Basilika minor erhoben wurde. Keine reiche Kirche also, aber ein reiches Bistum. "Wobei sich auch die Frage stellt, was eigentlich Reichtum ist. Denn es ist ja nicht so, dass Köln 3,35 Milliarden Euro auf dem Konto hätte. Ein Großteil des Geldes ist fest angelegt, zweckgebunden oder besteht in Form von Gütern."

Das klingt weniger nach Glauben als vielmehr nach harter Unternehmensführung. "Das muss auch so sein", sagt Klaus Kunißen. Als Leiter der Rendantur Wuppertal kümmert er sich um die Finanzen der katholischen Gemeinden in Wuppertal. "Die Kirche hat Einnahmen und Ausgaben, Immobilien und Beschäftigte. Gerade ein so großes Bistum wie

das Kölner muss daher wirtschaftlich rentabel arbeiten, denn nur so kann auch die Arbeit in den Gemeinden vor Ort gesichert werden." Und das gelinge sehr gut. Kleine ergänzt, der Umgang mit Geld, den die Kirche pflegt, habe eine lange Tradition. Schon Jesus und seine Jünger hätten einen Kassenwart gehabt.

Was nun den Kassenwart auf protestantischer Seite angeht, so ist sein Amt allemal verdrießlicher. Als St. Laurentius zwischen 2007 und 2009 einer Sanierung unterzogen wurde, durften die Wuppertaler Katholiken auf generöse Zuwendungen aus Köln bauen. Etwa zeitgleich kämpfte die evangelische Gemeinde Gemarke mit Sanierungskosten an ihrer Kirche in der Zwinglistraße und brach unter der Last beinahe zusammen. Die Aufbruchsstimmung des 19. Jahrhunderts, als Gemarke angesichts des enormen Wachstums neue und größere Kirche baute, hatte sich ein Jahrhundert später ohnehin durch Bevölkerungsschwund und Überalterung erledigt. 2013 wurde beschlossen, sich von Gemeindevorständen und der Alten Wupperfelder Kirche zu trennen. Ein überzeugendes Nutzungskonzept für diese architektonisch bedeutsame Kirche liegt bislang nicht vor, zumal die nahegelegene und ebenfalls zu Gemarke gehörende Immanuelkirche bereits die ▶

► Position als anspruchsvolles Konzertgebäude besetzt.

Die Problematik ist Herbert Winkelsträter gut vertraut – nur dass er seine Erfahrungen in Unterbarmen sammelte. "Dass das Geld knapp würde, war bereits vor 20 Jahren abzusehen", sagt er und erinnert an den damals gegründeten Freundeskreis Pauluskirche, dessen Vorsitzender er heute ist. 135 Mitglieder zähle der Verein mittlerweile, "sehr engagierte Leute", wie er betont. Ziel des Engagements ist der Erhalt der Pauluskirche, den die Gemeinde nicht mehr garantieren kann. Nach den Gründen der Misere befragt, benennt Winkelsträter unter anderem "diese Regelung der Landeskirche". Gemeint ist die Substanzerhaltungspauschale, eine Rücklage, mit der fällige Sanierungen bestritten werden sollen, die aber oftmals Verschuldung bedeutet.

Der Schiefelage konnte der Freundeskreis durch ein beherrztes Konzept 20 Jahre lang entgegensteuern und sicherstellen, dass die Pauluskirche als Gottesdienststätte für besondere Anlässe erhalten bleibt. Außerhalb davon ist sie eine Art Mehrzweckhalle mit einem florierenden Büchermarkt, Konzert- und Theaterangeboten. "Eine wichtige Säule stellt aber auch die Kooperation mit der Uni dar. Die Kirche dient als Hörsaal, das wird auch 2015/16 so sein", sagt Winkelsträter. Aber er blickt besorgt in Richtung des Uni-Neubaus,

der gerade an der Friedrich-Engels-Allee entsteht. "Da wird die Nutzung wohl rückgängig sein." Entmutigen lässt sich der Vereinsvorsitzende dadurch nicht. "Dann müssen wir eben neue Wege gehen. Der Ronsdorfer Männerchor mietet unsere Räume bereits für Proben und Konzerte. Dann gibt es noch die Abschlusspartys des nahen Berufskollegs. Wir haben inzwischen ein sehr umfangreiches Programm." Entlastung werden auch Sparmaßnahmen bringen, etwa durch die Installation einer neuen Heizung, die die Gemeinde finanziert. "Immerhin beliefen sich alleine unsere Heizkosten im vergangenen Winter auf 15.000 Euro." Und schließlich verrät Winkelsträter noch einen Traum, den bereits sein rühriger Vorgänger Hermann Burmeister hegte: "Es gibt unter der Kirche ein Kellergewölbe, das man sehr gut als urigen Veranstaltungsraum nutzen könnte."

Derlei Sorgen blieben St. Laurentius und den Nachbargemeinden bisher erspart. Letztlich kommt ein nachhaltiges Wirtschaften des Bistums also auch den katholischen Gemeinden vor Ort zu Gute – und nicht nur denen, sagt Kleine. "Oft wird ja vergessen, dass die Kirche nicht nur etwas für ihre Gemeindeglieder tut. Als sozialer Träger sind wir in vielen Bereichen aktiv." Neben der Caritas gehört dazu auch die Katholische Citykirche Wuppertal. Mit der Finanzierung

seiner Arbeit ist er zufrieden. "Natürlich könnte man immer mehr Geld brauchen, um noch mehr zu machen. Aber das muss auf der anderen Seite ja auch irgendwo her kommen, also am anderen Ende gespart werden. Und wir können hier auf jeden Fall vernünftig arbeiten." Auch für besondere Aktionen wie die Graffiti-Krippe war bisher immer genug Geld da – Projektgelder des Bistums.

Die vielen Kirchaustritte der letzten Zeit machen Referent Kleine allerdings Sorgen. "Bisher können die Rückgänge durch Rücklagen abgefangen werden, aber langfristig kann das auch dazu führen, dass gespart werden muss." Kunißen plädiert an der Stelle für mehr Weitblick. "Einige Leute haben offensichtlich die Vorstellung, die Kirche bräuchte die Kirchensteuern gar nicht, weil sie so 'reich' ist. Sie solle zum Beispiel ihre Kunstwerke verkaufen. Aber was bringt langfristig mehr: Wenn man einmal alles verkauft und an Bedürftige verteilt oder wenn durch ein nachhaltiges Wirtschaften auch langfristig pastorale und soziale Projekte unterstützt werden können?" Kleine nickt zustimmend und sieht aus dem Fenster des Stadthauses in der Laurentiusstraße. ◀

Text: Sophie Blasberg, Manfred Görgens  
Fotos: Manfred Görgens

## ◀ Der wahre Reichtum der Kirche sind die Menschen.

Dr. Werner Kleine



Herbert Winkelsträter und Birgit Hilgenberg vom Freundeskreis Pauluskirche.

